## **Description**

## Eine Antwort auf Daniel Houbens Hochschulr Ante an deutschen Universit Anten â?? Regulierungsinstrumente oder Mittel zur Bildung strategischer Allianzen?

von Lothar Zechlin

Der zentrale Punkt, auf den die These von den â??strategischen Allianzenâ?? gestützt wird, besteht in der Aussage, dass sich in der Zusammensetzung der Hochschulräte â??deutliche Homophiliemuster ausmachenâ?? lieÃ?en und somit eine â??gesellschaftliche Repräsentation in den Hochschulräten nicht vorzufindenâ?? sei. Die empirischen Belege hierfür sind plausibel, wenn auch nicht wirklich überraschend. Sie reihen sich ein in frühere Untersuchungen von z.B. Nienhüser/Jacob (2008) oder Gerber, Bogumil u.a. (2009).

Vielleicht schon eher überraschend ist die Gegenüberstellung von Repräsentanz und Homophile. Houben identifiziert als Ursache für das Entstehen der Hochschulräte das New Public Management. In der Gedankenwelt dieses Verwaltungsansatzes mit seiner Principal/Agent Logik mag zwar die Idee vorherrschen, dass die Hochschule als Agent durch die Gesellschaft als Prinzipal â??gesteuertâ?? werden könne, es handelt sich dabei ja schlieÃ?lich um eine â??Neues Steuerungsmodellâ??. Dann wäre in der Tat der Hochschulrat der Ort, an dem die ReprĤsentanten des Prinzipals den Agenten â??steuernâ??. Die Idee von Hochschulräten ist aber wesentlich älter als das New Public Management. Sie findet sich schon in dem â??Kreuznacher Hochschulkonzeptâ?? der Bundesassistentenkonferenz (1968) und dem â??Blauen Gutachtenâ?? (1948) der britischen Besatzungsmacht. Sie war dabei nicht nur mit dem Gedanken gesellschaftlicher Verantwortung, sondern auch dem der Selbststeuerung von Hochschulen verbunden. Sie beruhte also auch auf der Erkenntnis, dass gesellschaftliche Relevanz der Wissenschaft nicht gegen deren Eigenlogik durchgesetzt, sondern durch die Hochschulen selber hergestellt werden müsse. In einer solchen Perspektive ist eine Stärkung gesellschaftlicher Verantwortung durchaus mit Homophilie vereinbar. In HochschulrĤten ist dann zwar â??die Gesellschaftâ?? vertreten, aber eine durch die Hochschulen selbst bestimmte Gesellschaft. Es geht dann nicht wie etwa bei RundfunkrĤten um gesellschaftliche Interessengruppen mit Kirchen, SportverbĤnden, politischen Freundeskreisen und Tarifpartnern, sondern um EinzelpersĶnlichkeiten und deren persönliche Kompetenzen (so auch Gerber, Bogumil 2009, S. 93). In einer solchen

Perspektive wären Homophilie und strategische Allianzen mit Repräsentanz der Gesellschaft vereinbar, die Frage ist aber, welche Gesellschaft dabei repräsentiert wird. Das scheint aber ziemlich genau das zu sein, was Houben in seiner Untersuchung ermittelt.

Noch eine Beobachtung: Man mag seine Zweifel haben, ob HochschulrĤte tatsĤchlich leiten oder nicht eher eine einzige groÄ?e â??Modernisierungsfassadeâ?? darstellen, deren Haupteffekt darin besteht, innerhalb der Hochschulen die Macht der Rektorate zu stĤrken. Wie wirkmĤchtig sie aber in der gesellschaftlichen Umwelt der Hochschulen bereits sind, lĤsst sich derzeit in NRW beobachten, wo sie ein wesentlicher Akteur in dem Widerstand gegen die RegierungsplĤne für ein neues Hochschulgesetz sind. Auch dies ist ein Beleg für die These von den â??Strategischen Allianzenâ??, die sich als interessanter Ausgangspunkt für weitere empirische Untersuchungen zu erweisen scheint.

## Date Created Januar 20, 2014

**Author** 

hiwi